

Neu-Braunfelsener Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 7.

Freitag, den 10. Juni 1859.

Nummer 28.

Die Neu-Braunfelsener Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Postkosten nur die Hälfte dieser Gebühren.

Eingekant.
Guadalupe Co. 30. Mai 1859.
Sehr werthgeschätzter Hr. Bürger von Guadalupe County.
Es muß dem Correspondenten aus dem Guadalupe Co. zur besonderen Bemerkung gelangen, wenn er sieht, daß seine resp. Correspondenz, Nr. 25 N. Br. Hg., so glücklich war, Sie aus Ihrem deutschen Pflücker-Schlummer, den Sie seit wenigstens zehn Jahren geschlummert haben müssen, aufzurütteln — oder ist es gegen Ihr Prinzip, von den Zeitungen mehr als die Geschichten und Anzeigen zu lesen? Gewiß ist es etwas der Fall. Unmöglich könnten Ihnen diese alte Ansichten über dieses veraltete Institut der Grand Jury so hochverrätherisch erscheinen, als Sie durch Ihren Feuertreuer bekunden.

Nun, da Sie einmal wach geworden zu sein scheinen, so erlauben Sie mir, Sie auch über Ihren gegenwärtigen Standpunkt etwas aufzuklären.

Hören Sie: Sie lesen gegenwärtig in einem Freistaate, dessen Verfassung seinen Bürgern Öffentlichkeit der Gerichte und Exekutivverhandlungen, sowie Freiheit der Rede und Presse gewährt. Demnach hat Jeder das Recht, sofern ihm irgend ein Uebelstand in dem öffentlichen Verlebe auffällt, darüber zu sprechen und zu schreiben, und dadurch die Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen auf diesen Uebelstand zu richten und sie entweder zur Beseitigung behufs Abschaffung dieses Uebelstandes aufzufordern, oder sich selbst eines Besseren belehren zu lassen. — Der Correspondent von Guadalupe Co. that dies in Betreff der Grand Jury im Allgemeinen und führte als Beleg gegen das Grand Jury - Institut ein Paar der schlagendsten Fälle von der letzten Grand Jury des Guadalupe Co. an.

Das Sie, werther Weltbürger, dieses Grand Jury nicht billigen, glaube ich Ihnen gern. — Was die fraglichen Thatsachen anbelangt, so kann ich Ihnen versichern, daß wenn alle in Guad. Co. lebenden Deutschen auch deutsche Mädel wären, es freilich eine ausgemachte Sache sein müßte, daß die Grand Jury ein unfehlbarer Körper sei. Leider gebraucht hier aber ein großer Theil von Deutschen seine gesunden Augen und Ohren und weiß also schon vorher, was der Grand Jury zur Anzeige kommen wird, er weiß sich auch schon vorher über die betreffenden Umstände zu unterrichten, so daß ihm ein klares Urtheil darüber möglich wird. Dagegen nun frage ich Sie, wie viele Anklagen der Grand Jury werden nicht später von der Petit Jury, als ungründet eingezogen, nicht eingezogen? Was kann der Grund davon wohl sein? Nun — Sie selbst haben den Grund schon ausgesprochen! indem Sie der Grand Jury erlauben, ihren Spruch von Motiven abhängig zu machen. Ja gerade das Giltensmachen von Motiven für oder gegen eine Person, das ist es eben, was den Correspondenten von Guadalupe Co. so entschieden gegen das Institut der Grand Jury bestimmt.

Die Grand Jury soll feststellen, ob Das, wessen eine Person angeklagt wird, Verbrechen ist oder nicht. Findet die Grand Jury eine Person nach dem Gesetzbuche durch gute Zeugen eines Verbrechens überführt, so steht ihr kein andere Weg offen, als der, eine *true bill* einzubringen, und dann der Petit Jury das Weitere zu überlassen. Von Motiven außer dem Gesetze, vom Ansehen der betreffenden Person soll und darf vor der Grand Jury keine Rede sein. — Und gerade das, werther Herr Bürger, das ist der Wurm, der Sie juckt. Sie fühlen so ein unbestimmtes Etwas, daß diese Motive an der unrichtigen Stelle angebracht waren und deshalb scheuen Sie die Öffentlichkeit. — Etwas ist faul im Staate.

Ein Institut, wie das der Grand Jury, in einer Republik und in unserm Zeitalter noch verteidigt hören zu müssen, gibt ein schlagendes Zeugnis für den Standpunkt der

Verteidiger und hoffe ich deshalb, der Correspondent vom Guadalupe Co. möge seine weitere Noth von Ihrem Worte „Unbefangenenheit“ nehmen.
Zum Schlusse verlangen Sie von dem Correspondenten von Guadalupe Co. Ihnen etwas Besseres für das liebe Schooßkind, die Grand Jury, zu bieten. Ich wünsche, Sie hätten die Klage von H. Bremer gegen M. Starke auf *assault and battery* in der 2. Woche der District Court vor dem Friedensrichte entscheiden hören; vielleicht würde dieser Fall Ihnen die Augen etwas geklärt haben. Wäre dieser Fall vor der Grand Jury eingeleitet, so hätte sie ein *true bill* gegen M. Starke gegeben, und dem County und M. Starke unnötige Kosten gemacht. So wurde M. Starke für nicht schuldig erklärt und H. Bremer bezahlte für seine Motive die Kosten und sonst noch was.

Nun, welches Antidotivium, vergehen Sie mir, wenn ich Sie über Ihre Zeit vom Schlummer abhilt und schlafen Sie nun recht sanft, wo möglich recht lange.
Suum cuique.

(Eingekant.)
Herr Redacteur! — Sie werden mir wohl in Ihrem Blatte den Raum noch gönnen für eine nähere Beleuchtung Ihrer Antwort. Der Einwurf, daß es sich bloß um eine Differenz handle zwischen Ihnen und mir, fällt weg, da nicht meine Person, sondern eine größere Anzahl Bürger in einer wichtigen Amtshandlung angegriffen ist. Außerdem sind nun verschiedene bedeutende Fragen so innig mit unserer Besprechung verknüpft, daß es nur an Ihnen oder mir gelegen ist, wenn wir nur Das, was uns persönlich verlegt hat, dem Publikum zu bieten haben.

Die erwähnte Correspondenz von Guadalupe Co. berichtet von dorten, daß die Grand Jury daselbst bei zwei erwiesenen Fällen von Viehdiebstahl den Einen der Angeklagten, der ein Irlander war, in Anklagezustand setzte, den andern Angeklagten unverfolgt ließ, da er ein Amerikaner war aus angesehenem Hause. — Darauf hin erklären Sie in einer Anmerkung: „Es ist nicht der Fehler des Instituts der Grand Jury, Rücksicht auf die Person zu nehmen, oder daß man Jemand aus Privatbass verfolgen kann. Gegen den ersten, wie gegen den zweiten Abweg, ist im Eide vorgesehen, den die Mitglieder der Grand Jury zu leisten haben und sie müssen je e e n A n k l a g e zurückweisen, die aus Privatbass eingeleitet wird.“ — Darauf beweise ich Ihnen, daß der Eid der Grand Jurors nirgends eine derartige Bestimmung enthält und enthalten kann. Denn nach Ihrer Ansicht müßten also die besagten Viehdiebe sofort entlassen werden, wenn die Anzeige aus Hass eingeleitet wurde. Jedermann kann aber wissen, daß die Uneingekantheit, die aus derfolgende Verrätheri unter den zu Verbrechen geneigten Elementen der Gesellschaft gerade der hauptsächlichste Schutz für die Gesellschaft wird. Hätten Sie, statt vieler Redensarten, den Eid der Grand Jurors Ihren Lesern vorgelegt, so würde Jedermann klar gewußt haben, ob Sie oder ob ich im Irrthum. — Aber hier hatte ich vollständig Sie festgenagelt mit Ihrem unhaltbaren Ausspruche und Sie gedachten durch viele Worte loszukommen. Der einzige richtige Weg, meines Wissens, war der, den Irrthum zuzugeben, was Ihnen um so leichter hätte fallen müssen, als Niemand Sie im Verdachte der Unfehlbarkeit haben kann und sicherlich so Ihr Auftreten gegen die Grand Jury am besten gegen jede Ausdeutung geschützt war. — Statt dessen wird der „unbefangene Leser“ herausbeschworen, werfen Sie mir vor, daß ich Ihre Worte auslege, und im Grunde verlangen gerade Sie, daß man Ihre Worte auslege. Oben, Herr Redacteur, stehen Ihre Worte, Sie verlangen, daß man ansetze — Sie wollen weiß erklärt und verstanden haben, wenn Sie schwarz sagen, in klaren deutschen Worten. Derartige dürf-

ten Sie selbst dem „unbefangenen Leser“ kaum bieten können.

Und, Herr Redacteur, wer wie Sie durch seine Zeitung vor Hunderten spricht — an dem ist die Pflicht zu überlegen, was er ausspricht, wie er verstanden werden wird — so kann. — Wie Sie aber verstanden werden sind von Vielen, das mögen Sie daraus abnehmen, daß verschiedene Herren mich veranlaßt haben, ja daß selbst Aufträge an mich gefendet worden sind, gegen Ihre Auseinandersetzungen etwas zu erwidern. Ich schlug Ihnen Angriff demnach zurück und das Publikum wird mir das Zeugnis ausstellen, daß ich Begründetes aussprach, innerhalb der anerkannten Grenzen der Höflichkeit, wie das Publikum und Sie beanspruchen können. Und Sie scheuen sich nicht, Ihre Entgegnung mit unnötiger Verleumdung meiner Person zu würzen! So erklären Sie mich für unfähig, in unparteiischer Weise eine Zeugnisaussage zu würdigen, finden, daß ich mich vertretlich zu einem Grand-Inquisitor eigne. Warum haben Sie sich das angetan, Herr Redacteur! Sie sollten doch, vor Vielen, wissen, daß Ihr Urtheil vor Allem ein Urtheil gegen Sie selbst ist.

Doch lassen Sie uns für den Augenblick auch einmal zugeben, daß Ihr Ausspruch, der gegen die Grand Jury gerichtet war, bloß conditionell gewesen. Wollen Sie mir übel nehmen, daß ich die gute Meinung von Ihnen hatte, Sie hätten unter den Umständen, die Ihrer eigenen Angabe nach, Ihnen bekannt waren, oder die Ihnen hätten bekannt sein müssen — eine würdige Stellung in dieser Angelegenheit einnehmen können, als die, die sich zumweisen Sie das Unglück hatten? Wer sieht nicht ein, daß die „Vorwürfe in Volkstrop und Neu-Braunfels“, auf die Sie sich stützen wollen, gerade die umgekehrte Wirkung auf Sie hätten ausüben sollen? Nicht zur Verhärterung des Verdachtes gegen Ihre Grand Jury hätten sie Ihnen dienen sollen, nein! zur Rechtfertigung derselben. Und daß Sie dies nicht entdecken konnten, schafft fast die Vermuthung, daß Sie es nicht entdecken wollten. Ihr Ausspruch gegen die Neu-Braunfels Grand Jury läßt, selbst wenn er conditionell gewesen, im allergeringsten Falle den Verdacht, daß sie Anklagen gemacht, die sie hätte zurückweisen sollen, auf derselben ruhen, regt ihn an, verhärtet ihn unbedingte. Nun, Herr Redacteur! hätten Sie Ihre Pflicht finden sollen in der Verhärterung unbegründeter Verdachte, oder in der Verteidigung ungerechtfertigter Bürger, die in so unangenehmer gezwungener Dienstpflicht die Geschäfte Ihres County zu verrichten hatten? Und Sie wußten von den Anschuldigungen, die man der Grand Jury machte, Sie wußten, daß die Verhandlungen vor der Petit Jury solche verhärtet hatten und welcher Natur diese waren. Sie sollten wissen und wußten:

- 1) Daß eine Anzeige nicht unbedingt zurückgewiesen werden muß, wenn sie aus Hass geschieht ist.
- 2) Daß die Zeugnisaussagen vor der Petit Jury gar nicht betrachtet werden können als diese, die vor der Grand Jury erfolgt sind.
- 3) Daß die Grand Jury die Anklagen meist nur von einer Seite hört, und Thatsachen, die bei der Petit Jury zum Vorschein kommen, der Grand Jury ganz unbekannt sein konnten.
- 4) Daß die Privatprose der Zeugen unbekannt können geblieben sein.
- 5) Daß die Zeugen durchaus nicht die ursprünglichen Angeber sein müssen.
- 6) Daß die fragliche *true bill* außer jenen beanstandeten Zeugen auch zugleich Zeugen auführte, die selbst für die zarresten Moralisten den Character der Ungefäßlichkeit trugen. — Und der Beweis dieser vorwurfsfreien Zeugen mußte dann für einen Fall gelten, mit dem jene gefäßliche Zeugen gar verweht waren.

7) Daß die Grand Jury selbst nicht gefäßlich verfuhr, da dieß der Umstand beweist, daß die *true bill* in jenem fraglichen Klauerhalle viele Zeugen auführte. Jeder Zeuge war gut für einen neuen Fall, hätte eine besondere *true bill* gerechtfertigt, hätte dem Angeklagten einen neuen Prozeß mit neuen \$50 an den Hals gebängt.

8) Daß die Schlüsse, welche beim Plädiren gezogen werden, wenig mit festen Rechtsgründen stützen zu thun haben. Sie sehen so eine ganze Reihe von Umständen, die einem Redacteur recht dienlich sein dürften, will er der Grand Jury seines County unredlich-Verdacht vom Leibe halten. —

Wer den Eid der Grand Jury durchblickt und vergleicht damit Ihren Ausspruch, „daß die Grand Jurors beidigt sind, jede Anklage zurückzuweisen, die aus Privatbass gemacht worden“, der wird finden, daß es wenig zu billigen ist, mir Unkenntniß des Eides vorzuwerfen, wenn ich obigen Ihren Ausspruch für falsch erkläre. — Die Pflichten der Grand Jury, so weit sie in Betracht kamen, hatte ich kurz angeführt und ich sollte denken, sie denken jene Anforderungen aus der Charge der Court „*frivolous or malicious denunciations*.“ Sie hätten dieß nicht übersehen sollen — oder soll vielleicht der „unbefangene Leser“ durch Ihr Herbeibringen der Charge der Court übersehen, daß Sie den Eid der Grand Jurors unrichtig erklärt haben und daß der Eid der Grand Jurors ein Ding ist, und die Charge der Court ein ganz Andres? — Wenn es inessen wahr ist, was ein großer Mann gesagt hat, daß die Grundsätze des englischen Rechtes der Ingegriff seien des durch Jahrhunderte fortentwickelten vernünftigen Denkens in Rechtsfragen — dann sollte sich wohl ein denkender Mensch ohne Charge der Court selbst zurecht finden können in Bezug auf die Pflichten der Grand Jurors. Einer der Grand Jurors der letzten Court.

Ueber die Persönlichkeit des Kaisers von Oesterreich schreibt man dem Londoner Daily Telegraph aus Wien:

„Der Kaiser ist persönlich noch eben so sehr, wie früher, zum Kriege geneigt. Man würde sich indessen sehr täuschen, wollte man glauben, daß er in diesen Angelegenheiten einen sehr großen Einfluß ausübt. Ein Zustand schlaffer Gleichgültigkeit, der seit Jahren schon den jungen Fürsten befallen hat, unterbricht jetzt sehr oft seine gewohnten Arbeiten und läßt manchmal alle seine Versuche der Thätigkeit. Manchmal gibt er sich Stunden und Tage lang den stärksten geistigen Aufregungen hin, bald darauf folgt dann aber eine um so größere Schwäche und Niedergeschlagenheit. Man glaubt hier allgemein, daß keine Macht auf Erden ihn im Falle des Kriegsausbruches abhalten wird, sich nach dem Schauplatz des Kampfes zu begeben. Seine Reispferde werden in der Reitschule, wenn man so sagen darf, schußfest gemacht, um sie an den Knall der Büchsen und den Donner der Kanonen zu gewöhnen. Unter all diesen Ereignissen und Vorbereitungen hat die Erzherzogin Sophie den Einfluß, den sie früher über den Geist ihres tränklichen Sohnes besaß, wieder zurückgewonnen. Und es mag vielleicht gut für das Haus Habsburg sein, daß unter den gegenwärtigen Umständen seine Geschicke hauptsächlich in den Händen einer so außerordentlich geschickten und thatkräftigen Frau ruhen.“

Der Kaffee feiert einen neuen Triumph. Die London Medical Gazette gibt einen interessanten Bericht über zahlreiche Experimente, welche mit frisch gebranntem Kaffee angestellt wurden, um üble Gerüche zu entfernen und saule Luft zu reinigen. Diese Experimente haben gezeigt, daß gebrannter Kaffee für diesen Zweck unübertrefflich ist. Hieraus wird wohl mit Recht der Schluss gezogen, daß es zur Zerstörung von Krankheits erregenden Stoffen in der Luft kein besseres Mittel gibt, als Kaffee. Es ist schon einige Jahre bekannt, daß das Brennen von Kaffee üble Gerüche fast augenblicklich zerstört; allein diese Versuche beschränken nicht allein allen Zweifel, sondern sie beweisen auch, daß der Kaffee für diesen Zweck das beste Mittel ist.

Die beste Weise, den Kaffee für diesen Zweck zu gebrauchen, ist: Trockne die gewöhnlichen rohen Kaffeebohnen, zerstoße sie in einem Mörser, röste sie auf einer ziemlich heißen eisernen Platte, oder in einer Pfanne, bis sie dunkelbraun sind, dann streue dieselben auf die Plätze, wo man eine schlechte Luft reinigen will. Kaffeeöl kann für denselben Zweck benutzt werden, und wirkt in außerordentlich kleinen Quantitäten unglaublich rasch.

Eine Scene aus dem canadischen Parlament. — Obgleich unsere canadische Nachbarn, was aufregende Debatten und „schlagende Argumente“, auf den Kopf treffende Beweisgründe und „bestäubende“ Demonstrationen überhaupt anbelangt, weit hinter den Mitgliedern des Britischen Congresses zurückbleiben, fehlt es ihnen in ihren Parliaments-Sitzungen doch nicht an interessanten Ausritten, die jedoch mehr die Lust, als Entschuldig reger machen. Wir wollen hier kurz eine drollige Scene wiedererzählen, die vor Kurzem in der canadischen Assembly sich abwickelte.

Das Mitglied Aikin hatte eine Bill eingebracht, welche das Tragen von Reifröden und Crinolinen verbietet. Nachdem verschiedene Mitglieder des Hauses über diesen delikaten Gegenstand gesprochen, erhob sich Hr. Brown und sprach sein Bedauern darüber aus, daß es jetzt unmöglich wäre, sich eine Frau zu wählen, seitdem die Mängel der Frauen durch Reifröde verborgen und in Crinolinen gehüllt seien, daß die nackte —

Sprecher: Zur Ordnung!

Brown: Herr Sprecher —

Sprecher: Der ehrenwerthe Gentleman ist außer Ordnung.

Brown: Die nackte —

Sprecher: Halten Sie den Mund, Sir!

Brown: Die nackte —

Sprecher: Bei meiner armen Seele, Hr.

Brown, zügel Sie Ihre Zunge, oder ich lasse Sie verhaften!

Brown: Erlauben Sie mir zu erklären, Herr Sprecher; wenn ich sagte, die nackte —

Sprecher (brüllend): Sergeant, entfernen Sie die Damen von der Gallerie.

Brown: Im Namen der siebenzehn Crinolinen und der fünfzehn Mäusen, Herr Sprecher — theurer Smith — lassen Sie mich doch mich entschuldigen. Ich wollte nur sagen, daß Reifröde und Crinolinen eine solche Rundung erreicht haben, daß es unmöglich ist, an die nackte —

Sprecher (außer sich): Tod und Teufel!

Schweigen Sie, oder ich schlage Ihnen mit meinem Hammer den Schädel ein! Erwägen Sie doch das Unzelmliche.

Brown (wild): Wahrheit! Wahrheit!

N a k t e W a h r h e i t wollte ich sagen.

Ein Oesterreicher Lehnknecht führte einen Engländer, welcher die Merkwürdigkeiten der Umgebung zu sehen wünschte, nach Dunfermilling, zeigte ihm das hohe Monument auf dem Hügel und sagte:

Das ist die Stelle, wo Warren fiel.

Hat er sich bedeutend verlegt?

Verletzt? erwiderte der Amerikaner, über die Unwissenheit des Engländers ausgebracht, getödtet wurde er, getödtet.

Kein Wunder, erwiderte der Engländer, indem er die Höhe des Monumentes mit den Augen maß, wenn er von da oben herunter gefallen ist.

Zeitungsliteratur. — Es wird behauptet, daß innerhalb der Grenzen der Union nicht weniger als 4000 Zeitungen erscheinen, von denen 500 tägliche sind.

Democratische Nominationen.

- Für Gouverneur: H. N. Hannels. Für Vize-Gouverneur: F. M. Lubbock. Für Commisfioner der Gen.-Landoffice: Frank M. White. Für Congreß-Representant: Thomas M. Waul. Für District-Senator: I. S. Duggan.

Die neue Partei.

Wenn man zugibt, daß die Befegung der Staatsämter von der größten Wichtigkeit für die Wohlfahrt des Staates und seiner Bürger ist, dann fällt in einer Republik, in welcher diese Ämter durch die freie Wahl des Volkes besetzt werden, auf jeden einzelnen Bürger fast eine so schwere Verantwortlichkeit, wie auf einen unumschränkten Herrscher, von dessen gutem Willen und gesundem Urtheil, oder Eigensinn und Wohlwille oft das Wohl und Weh von Tausenden abhängt. Was in dem Rathe der Fürsten die verschiedenen Interessen und Tendenzen von Ministern sind, das sind in einer Republik die Parteien. Minister und Parteien sind die Mittelglieder, durch die die Willen des souveränen Fürsten und des souveränen Volkes zur That wird. Ein Fürst, der seine Minister nicht richtig zu beurtheilen weiß und ein freier Bürger, der über die Bedeutung der politischen Parteien seines Staates im Unklaren ist, nehmen beide nur in ihrer Einbildung eine hohe und würdevolle Stellung ein, während sie in der Wirklichkeit nur der Hülfsmittel fremder Interessen sind. Unsere Ueberzeugung ist es deshalb auch, daß eine Zeitung, die den Interessen von Texas und im Besonderen den Interessen der deutschen Bevölkerung von Texas gewidmet ist, nach ihrem besten Wissen und Willen über die politischen Parteien des Landes sich aussprechen muß. Man braucht deshalb Niemandem seine eigene Ueberzeugung aufzudrängen zu wollen. — Wenn es sich aber nicht läugnen läßt, daß die Parteifrage in Texas innig mit den Interessen unseres Staates und insbesondere auch mit den Interessen von dessen deutscher Bevölkerung verbunden ist, dann darf ein Blatt, das sich diesen Interessen gewidmet hat, nicht die Neutralitätsflagge aufziehen, um hinter feigen Schweigen ein verbotenes Spiel zu spielen. Wenn der Herausgeber einer Zeitung dem es ehrlieh um die erwählten Interessen zu thun ist, die Ueberzeugung hat, daß die eine oder die andere politische Partei diese Interessen fördern oder ihnen entgegen sei, dann muß er diese Ueberzeugung und seine Gründe dazu aussprechen. Er kann dann nicht wohl anders, als Partei ergreifen für seine Ueberzeugung und die Rechtfertigung seines Standpunktes dem Urtheile seiner Leser während des Wahlkampfes darzulegen.

Wir sind weit davon entfernt, alle Mitglieder einer politischen Partei deshalb für überzeugunglos oder gar unredlich zu halten, weil wir persönlich die Grundzüge und Thätigkeit dieser Partei nicht gut heißen können. Die Ansichten der Menschen sind verschieden, wenn es aber ernstlich um die Wahrheit zu thun ist, der strebt sowohl danach zu überzeugen, wie sich überzeugen zu lassen.

Unsere Ansicht ist es, daß die Ver. Staaten fast ausschließlich den liberalen Grundgedanken und langen Herrschaft der demokratischen Partei ihren Standpunkt als politische Großmacht und die Wohlfahrt ihrer Bürger zu verdanken haben. Außer allem Zweifel ist es aber, daß die demokratische Partei die einzige aller bisherigen Parteien ist, die ununterbrochen die Rechte der Eingewanderten geschützt hat und daß auf die Länge der Zeit die Eingewanderten es nie wagen konnten, ungestraft der demokratischen Partei den Rücken zu kehren, oder gar Opposition gegen dieselbe zu machen.

Für den nächsten Wahlkampf in August treten hier in Texas zwei Parteien auf, von welchen sich jede die demokratische nennt. Man kann nun füglich fragen, welche dieser beiden entgegengesetzten Parteien ist nun die wirkliche nationale demokratische Partei und welche ist der untergeordnete Wechselbalg? Die Partei, die vom 2. bis 5. Mai d. J. in Houston ihre Staats-Convention gehalten hat, hat fast dieselbe politische Plafform, wie die Partei, die am 21. Mai in Austin ihr erstes Meeting hielt.

Der einzige Unterschied, der in dem politischen Bekenntniß zwischen beiden Parteien

besteht, ist, daß die letztere es zu einem Wahltest gemacht hat, für keinen Mann zu stimmen, der zu Gunsten der Wiedereinführung des afrikanischen Sklavenhandels ist. Hierdurch stellt sich diese Partei außerhalb der nationalen demokratischen Plafform, die alle Agitation der Sklavenfrage „innerhalb und außerhalb des Congresses“ und in welcher Form oder Farbe sie gemacht werde, ausschließt. Sie bringt ferner durch diesen Test eine Spaltung in die demokratische Partei unseres Staates und erlaubt sich noch außerdem, Mitglieder der Partei wegen ihrer Privatmeinungen hinsichtlich des Sklavenhandels von den Staatsämtern auszuschließen.

Außer Acht ist ferner nicht zu lassen, daß die national-demokratische Partei wenigstens 4 Monate vor ihrer Staatsconvention Zeit und Zeit derselben in den demokratischen Blättern des Staates angezeigt und zur Besichtigung derselben die Counties des Staates aufgesucht hat, während das Austiner Meeting vom 21. Mai nur ganz kurz vorher durch öffentliche Anschläge zusammen berufen und nur von einer Anzahl von Bürgern von Austin und vielleicht noch der nächsten Umgegend besucht wurde, die sich dann antwortend fühlten, die „demokratischen“ Candidaten für den Staat Texas zu nominiren.

Jeder, der ein unbedachtes Urtheil hat, muß zugeben, daß eine Partei, trotzdem daß sie sich die demokratische nennt, keine demokratische ist, wenn sie im Widerspruch mit der national-demokratischen Partei die Sklavenfrage zu einem Wahltest macht, und wenn sie weder die County- noch Staatsconventionen dieser Partei beachtet und benutzt, um ihre Candidaten durchzuführen, sondern hinterher ein lokales Meeting hält und Gegenandidaten aufstellt, von welchen der eine bei der unmittelbar vorhergehenden Wahl als Know-nothing-Candidat und das selbe Amt sich beworben hat, um welches er sich jetzt als demokratischer Candidat bewirbt, ein Mann, der im Congreß als texanischer Senator bei der letzten Präsidentenwahl für den Know-nothing-Candidaten Fillmore gestimmt hat, und ein anderer, Gen. Hamilton, noch in seiner Rede vor dem Austiner Meeting am 21. Mai erklärt hat, daß er nie mit Ueberzeugung zur demokratischen Partei gehört habe.

Jeder, der die Augen nicht vorfälschlich schließt, kann sehen, daß die von der Austiner Clique ausgehende, unpolitische Agitation nicht eigentlich eine Bewegung innerhalb der demokratischen Partei ist, sondern daß sie ihren eigentlichen Grund und Tummelplatz außerhalb der demokratischen Partei hat, und daß es ihr Bestreben ist, alle antidemokratischen Elemente, alle unzufriedenen politischen Kammenglieder und alle unbefriedigten Aemterjäger gegen die Demokratie zu vereinigen, und daß sie nur das demokratische Aushängeschild gebraucht hat, um Ueberläufer aus der demokratischen Partei zu bekommen, daß sie sich aber in ihrem Austiner Meeting geübt hat, sich offen und rückhaltlos für die Grundzüge der demokratischen Partei zu bekennen und nicht gestattete, daß die Beschlüsse des Hrn. St. Clair gegen die Know-nothings vorgebracht wurden, das seinen Grund in nichts Anderem hat, als daß man den Know-nothings nicht vor den Kopf stoßen durfte, weil sie den Kern der neu zu bildenden Partei ausmachen.

Ein anderes Wahrzeichen, weiß Geistes Kind diese neue Bewegung ist, sind die für und die gegen dieselbe auftretenden texanischen Zeitungen. Außer der Wiedeville Union und dem Intelligencer sind alle englischen Zeitungen, die auf Seite dieser Bewegung stehen, Know-nothingblätter und selbst einer der Editoren des Intelligencer war während der letzten Gouverneurwahl Editor des Austiner Know-nothing-Blattes.

Die Deutschen im Auslande.

Zu den erbedenden Jagen, welche im Verlauf der gegenwärtigen Verwicklung zu Tage getreten, gehört auch die warme Theilnahme, welche die deutsche Sache bei unserm in Auslande verweilenden Landvolke gefunden hat. Wo möglich noch energischer, als es in der Heimath geschah, rufen sie uns zur Einigkeit und Festigkeit auf, mögen sie nun in London oder Paris, in St. Louis, Mexico oder Montevideo ihren Wohnsitz haben, mögen sie freiwillig in der Fremde leben, oder (leider) noch immer das bittere Brod der Verbannung essen, mögen sie Katholiken oder Protestanten, Norddeutsche oder Süddeutsche sein. Diese Unterschiede hören für denjenigen auf, welcher eine klare Empfindung von der Bedeutung des Vaterlandes hat. Und eben darum stehen und diese Männer jetzt so nahe,

weil sie schon vor langem dieselbe Erfahrung gemacht haben, die sich uns jetzt im Augenblick einer nationalen Gefahr aufdrängt, die Erfahrung nämlich, daß es Augenblicke gibt, wo alle innere Meinungsverschiedenheiten schweigen, wo alle inneren Trennungen aufhören müssen. Wenn wir im Inlande einen Deutschen fragen, was er für ein Landmann sei, so wird er uns mit Recht antworten: Ich bin ein Hesse, oder Preuße, oder Bayer. Wenn wir aber dieselben Leute im Auslande antreffen, so werden sie uns sagen, daß sie Deutsche sind. Ja, wer einmal das Salzwasser überschritten hat, dem erweitert sich der Blick, der weiß das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, denn es drängt sich ihm auf Schritt und Tritt der Gedanke auf, daß wir nur im Anschluß an das Vaterland, als Glieder eines großen Ganzen, und im Gewähle der Völker erhalten, und eine unserer, so werden sie uns sagen, daß sie Deutsche sind. Ja, wer einmal das Salzwasser überschritten hat, dem erweitert sich der Blick, der weiß das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, denn es drängt sich ihm auf Schritt und Tritt der Gedanke auf, daß wir nur im Anschluß an das Vaterland, als Glieder eines großen Ganzen, und im Gewähle der Völker erhalten, und eine unserer, so werden sie uns sagen, daß sie Deutsche sind. Ja, wer einmal das Salzwasser überschritten hat, dem erweitert sich der Blick, der weiß das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, denn es drängt sich ihm auf Schritt und Tritt der Gedanke auf, daß wir nur im Anschluß an das Vaterland, als Glieder eines großen Ganzen, und im Gewähle der Völker erhalten, und eine unserer, so werden sie uns sagen, daß sie Deutsche sind.

Es ist eine bekannte Thatfache, daß die deutsche Emigration seit zehn Jahren ihren Character mehr und mehr verändert hat. — Statt sich zu bescheiden, schließen sie sich immer an; statt sich möglichst schnell zu entnationalisiren, wollen die besten unter ihnen nun auch in der Ferne Deutsche sein und bleiben. *) Darum nehmen sie auch an dem Schicksal der alten Heimath so regen Antheil. Wir erkennen dieß freudig an und sagen unsern Landsleuten in der Ferne dafür einen herzlichsten Dank. Aber gleichzeitig wollen wir nicht vergessen, daß uns Einheimischen diese treue Gesinnung auch unsererseits weitere Verpflichtungen auferlegt. Die nächste dieser Pflichten ist nun die, daß wir den Deutschen in der Welt wieder zu größerer Ehre bringen. — Haben wir noch keine Einigkeit, so unsere consularische Vertretung noch allzu sehr verplättet, so müssen wir um so mehr bedacht sein, wenigstens moralische Stützen dem fernem Landmann zu verleihen. Die gegenwärtige Verwicklung zeigt nun, daß die deutsche Nation, welche die größte kriegerische Heereemacht ins Feld stellt, denn doch müde ist, vom Auslande Verleumdungen und ungerechte Zumuthungen zu ertragen; es wird ferner deutlich, daß die ungeborene Mehrzahl der Deutschen sich gegen das Ausland einig fühlt, daß particularistisch egoistische Regungen gegen dieses Gefühl nicht mehr dauernd durchdringen, verschlungen werden, wenn sie es in früherer Weise versuchen wollten. Mögen wir immerhin in unserer Heimath Nassauer, Württemberg oder Preussischer sein; gibt es nicht auch Pennsylvanier und Kentuckymänner in den Vereinigten Staaten? Oegen Außen aber werden wir Deutsche sein, wie jene Nordamerikaner sind. Diesem Fortschritt verdanken wir es, daß durch die Welt eine Anerkennung der ungeborenen Kräfte geht, die in Deutschland aufgehäuft liegen. Die Mitte des Welttheils schickt sich an, ihre alte historische Rolle wieder langsam anzunehmen. Ja, wenn wir in der Weise der letzten zehn Jahre fest weiter fort, so hoffen wir unsern in der Fremde weilenden Landsleuten, die jetzt unsern guten Sache so warme Sympathien entgegen bringen, auch unsererseits und dankbar erwiesen zu haben, indem wir dem deutschen Namen wieder zu Ehren und Ansehen verhelfen. Das nächste ist, daß wir mannschaft zusammenstehen und durch unsere Kraft das halbgejogene Schwert des ehrwürdigen Nachbarn wieder in die Scheide zurückstoßen oder im ehrliehen Kampfe es ihm aus der Hand ringen. Es ist endlich wieder ein Augenblick gekommen, wo die Entscheidung über das Schicksal vielleicht des ganzen europäischen Continents in der Hand Deutschlands liegt.

*) Versteht sich in allen guten Eigenschaften des deutschen Wesens, so fern durch sie kein Widerspruch gegen die Pflicht und Liebe zu unserm neuen Vaterlande stattfindet. N. v. M.

Texas.

Ueber den letzten Angriff von Capt. Baylor auf die Resere erfährt wir nachträglich, daß bei dieser Gelegenheit 6 von Bayers Leuten getödtet und mehrere verwundet wurden.

San Antonio, 4. Juni. Die Der. Stg. schreibt: „Am Mittwoch Abend hielt Gen. Waul nach vorheriger Bekanntmachung eine Rede vor einer zahlreichen Versammlung, die sich am Menager-Hotel zusammengefunten hatte. Die Menge hörte mit großer Aufmerksamkeit dem Vortrage des Redners zu.“

Galveston, 2. Juni. Die Bremer Bark „Juno“ segelte Dienstag nach Bremen mit folgenden Passagieren: Carl Niebeling und Frau, Madame Rau und zwei Kinder, John Verelocher mit Frau und 3 Kinder. Die Bremer Bark „Fortuna“ wird Sonntag in See geben und Passagiere annehmen. Von den vorangegangenen Schiffen war die „Melodine“ nicht vorbereitet, Passagiere zu nehmen und die „Juno“ nur für wenige. In Folge der Kriegsunruhen in Europa konnte sich die „Fortuna“ erst dieser Tage entschließen, Passagiere anzunehmen, was viele Reiseflüchtige im Lande verhindern wird, weil sie genug hier anzufommen, um diese Reisegelegenheit zu benutzen. Die Reisebequemlichkeiten und Einrichtungen der „Fortuna“ sind angezeichnet und lassen nichts zu wünschen übrig. Wir hören, daß die „Fortuna“ wahrscheinlich das letzte der dieses Frühjahrs von hier nach Deutschland segelnden Schiffe sein wird und daß die in Bälde erwarteten Schiffe „Brit“ und „Weser“ bei Fortdauer der europäischen Verwicklungen anderweitig verwendet werden möchten. (N. v.)

In Dallas, 4. Juni. Man glaubt, daß die Erarbeiten der Indianola Eisenbahn bis zum 1. September beendigt sein werden und der „Indianola Courier“ meint es sei jetzt Zeit, daß die Directoren für Herbeischaffung der Unterlagen und Schienen sorgen, damit die Bahn bis beinahe zur selben Zeit, wenn die Erarbeiten vollendet sind, auch zum Gebrauche fertig sei.

Das Gesangsfe.

Briedrichsburg, den 2. Juni. Die Fortsetzung und der Schluß des Sängerkreises waren eben so heiter und schön, wie die ersten Tage desselben, deren Beschreibung mein letzter Brief enthielt. Der Vormittag des 30. Mai wurde theils mit Besuchen der Bekannten und Freunde hingebachtet, theils nahm ein großer Theil der fremden lieben Gäste an einem Preisegesellschaftlichen Theil, das in dem Local des Hrn. Meyer veranstaltet war. Die gute Regelbahn stand gedrängt voll und jeder gelangene Wurf wurde von sachkundigen Zuschauern mit Theilnahme und Beifall gebührend beobachtet. — Abends begann der Festball in der durch Hingewiesung der Sängerbühne geräumiger gemachten Halle mit einer Polonaise, in der die schönsten holden Frauenblüthen von Gillepie County sich an der Hand ihrer glücklichen Tänzer zu herrlichem Kranze in anmuthigen Wendungen an einander reiheten, des schönen Heiles köstlicher Schminke, und schloß nach wechselvollem Tanze mit einem Cestillon, von dem Mäuler als theure Erinnerung des frohen Abends Sträußchen oder Schleifen heimtrug, mit dem ihn ganz Frauenkuld erfreut hatte. — Dienstag verließ ein Theil der Sänger die Stadt, doch füllte sich Abends noch einmal die Halle, um der gelungenen Vorstellung der beiden Lustspiele des Dramatikers beizuwohnen, nach welcher noch bis zum Morgen der Tanz wieder den frohen Kreis vereinte. In den Zwischenpausen wurden einige Lieder gemeinschaftlich gesungen und es sprach Hr. Crele im Namen der Sängergasse, unserm Vereine und den Damen inebendere den Dank aus für die frohen ihnen auf so herrliche Weise bereiteten Freudenstunden.

Am 10 Uhr zogen die Vereine unter zahlreicher Begleitung von bannen, und im Fort wurde ein Abschiedsfeß gehalten, der durch sprudelnde Laune, jugendliche Heiterkeit und männliche Herzlichkeit alle Erinnerungen an die schönsten Zeiten der Vergangenheit belebte und sich würdig an die der früheren Feste anschließt. Der letzte Gruß, durch deutsch den Handschlag bekräftigt, war: Leb wohl auf Wiedersehen zum siebenten Sängerkreis!

Der europäische Krieg und die amerikanische Speculation. — Bei dem plötzlichen auffallenden Steigen der Mehlpreise auf den hierländischen Märkten, wogu der ausgebrochene europäische Krieg als Vorwand herhalten mußte, erregte die mit dem Dampfer Canada eingetoffene Nachricht des

geringes Verlaunens, daß die Preise der Mehlstoffe in Liverpool merklich gefallen sind.

Hieraus ist ersichtlich, daß Europa in Folge zweier guter Ernten Getreidewerthe sehr niedrig liegt und daß nach amerikanischem Mehl keine Nachfrage gestellt zu werden braucht.

Wir haben kürzlich berichtet, daß feiner Mehl aus französischen Höfen nach Baltimore verschifft wurde und zwar in besserer Qualität und zu geringerem Preise, als das einheimische. Und doch entbliden sich die amerikanischen Kornhändler und Speculanten nicht, den europäischen Krieg, der bis jetzt nicht die geringste Rückwirkung auf den hierländischen Kornmarkt äuferte, als erwünschtes Verwund zu ergreifen, den Mehlpreis auf eine Höhe zu treiben, die mit den vorhandenen Vorräthen und der Aussicht auf eine gute Ernte in gar keinem Verhältnisse steht.

Wenn unsere Mehlspeculanten einig von einem Kriegsausbruche im Meinde können sollten, so würden sie ebenfalls schnell bei der Hand sein, um das tägliche Brod zu verteuern. (N. v.)

Europäische Nachrichten.

Der Krieg. Die Oestreicher verfolgen in ihren Kriegsbewegungen zwei Ziele. Das ihres rechten Flügels, der über Novara und Beccoli gezogen ist und nur eine Demonstration gegen das militärisch unwichtige Turin zu machen scheint, hat die Aufgabe, die von Mont Genevre herabziehenden Franzosen zu beschaffen und die Eisenbahn bis zur Dora Baltea, an welcher die Piemontesen sich lagern haben, zu zerstören. Dadurch wird das auf dieser Straße bedrohte Mailand vertheidigt. Das Hauptziel der Oestreicher ist jedoch das piemontesische Heer, welches in und um Alexandria — ein beschränktes Lager, welches zu weitläufig angelegt ist, als daß es die piemontesischen Truppen allein zu vertheidigen vermögen — steht, zu stellen und zu einer Capitulation zu zwingen, die ein genügender Entschädigung durch die Franzosen kommen. Die Oestreicher sind deshalb auch in so bedeutender Stärke unterhalb Paris über den Ticino und Po gerückt, um das französische Heer, welches bei der ungeheuren Kriegsmarine Frankreichs sich rasch in Genuev ansamelt, am Heraustritt aus den Gebirgspässen der Apenninen und dem Herabsteigen in die Ebene zu hindern. Sie streben daher einerseits danach, Novi zu nehmen, wodurch sie dem französischen Heere gewissmaßen einen Ringel vorgehoben haben würden und andererseits Alexandria von Wien abzuschneiden, wodurch der Zugang der wehrhaften von Paris kommenden Franzosen verhindert würde. Auf diese Weise würde das piemontesische Festungsgürtel Alexandria, Baltea und das unvollendete Casale, das es seine Tische hat, von den Oestreichern im Rücken gefaßt werden können und da zwischen Turin und Baltea das ziemlich unwegsame Hügelland Montferrat liegt, so würden die Piemontesen so umzingelt, einen schweren Stand gegen die ihnen zweiwöchentlich überlegenen Oestreicher haben. Es fragt sich aber sehr, ob die Franzosen ihnen die Zeit gewähren, um diese Operationen auszuführen.

Der Correspondent der Times schreibt aus Wien: Viele Personen sind hier der Ansicht, daß die Oestreicher besser gethan haben würden, wenn sie sich auf der Defensivseite gehalten hätten, aber Militärs versichern, daß es notwendig war, den Krieg in Heines Land zu übertragen. Die Oestreicher hätten über Garnisonen von Piacenza, Ferrara, Comacchio, Ancona und Bologna aufgeben müssen, wenn sie beschloßen hätten, sich strict auf der Defensivseite zu halten. Man gibt sich noch immer der Hoffnung hin, daß die Sardiner geschlagen werden, ehe das Gros der französischen Armee ankommen kann, aber es ist viel werthvolle Zeit mit Diplomatiern verloren gegangen, so daß die Oestreicher kaum im Stande sein werden, sich Casale zu bemächtigen, bevor das französische Heer erscheint. Da die Oestreicher wahrscheinlich nicht die nöthigen Baltha Vertheidigungslinie kaum von großem Nutzen für die Sardiner sein.

Eine Zeit lang argwöhnte man, daß die Operationen der österreichischen Armee in Italien durch telegraphische Instruktionen von Wien aus geleitet würden, aber es ist das falsch; Graf Gyalai und Oberst Kuhn, der Chef seines Generalsstabes, leitete Alles. Kuhn ist ein Soldat ersten Ranges — äuferte sich neulich ein General über ihn — und seine Begner werden das bald erfahren. England. Die Folgen, die der Ver-

des Krieges in der finanziellen und com-
merziellen Welt hervorgerufen hat, haben
schon mit furchtbarer Schwere geltend
gemacht. Die englischen Fonds sind um 3
Procent gefallen und es sind bereits eine zahl-
reiche Menge commercielle Bankrotte ange-
kündigt worden. Der Diskont ist um ein
Procent erhöht worden und man hat berech-
net, daß in den Tagen vom 27. bis 30. April
die Entwertung in Staatspapieren und
Metallen die Höhe von 50 Millionen Pfund
Sterling (150 Millionen Dollars) erreicht
hat.

Frankfurt. Es scheint sich immer
mehr als gewiß herauszustellen, daß sich die
verschiedenen Parteien am Bundestage in zwei
Parteien theilen, in solche, die sich unter das
Kriegsbanner Oesterreichs stellen, und in solche,
die das Banner Preussens wählen.

Unter den Staaten des Bundes, die wahr-
scheinlich specielle und offizielle Offenst-
und Defensiv-Vandnisse mit Oesterreich eingegan-
gen sind, nennt man Hannover und Bayern;
sie sollen sich verpflichtet haben, sich und ihre
Heere dem Kaiser von Oesterreich zur Verfü-
gung zu stellen — d. h. jene Armeeerpe, die
sie noch aufbringen können, ohne den Effect-
gehalt der Contingente zu vermindern, die
sie zum Bundesheere stellen müssen.

Das Dreier-Kabinet soll sich bis jetzt
gezwungen haben, eine gleiche Ausnahmestel-
lung einzunehmen, insofern werden die Um-
stellungen in Sachen mit veroppeltem Eisen
betrieben und man muß annehmen, daß noch
zahlreiche Truppenkörper auf den Kriegs-
fuß gesetzt werden, als die, aus welchen das
höchste Bundescontingent besteht.

Berlin. Die Mobilmachung des 8. Ar-
meeerpe ist vollständig; Prinz Friedrich
Wilhelm ist zum Ober-Befehlshaber der
deutschen Bundesarmee am Rheine ernannt
worden.

Rußland hat der preussischen Regierung
angezeigt, daß es mit Frankreich eine Ueber-
einkunft abgeschlossen habe, um zu verhindern,
daß Deutschland in den Krieg hineingezogen
würde, bevor irgend welche deutsche Interes-
sen verletzt worden seien. Es bestätigt sich,
daß Rußland an den Grenzen Preussens und
Oesterreichs Obergrenzen zusammenziehen
wird, aber die Nachricht von einem zwi-
schen Frankreich und Rußland abgeschlossenen
Offensiv- und Defensiv-Vandnis ist un-
gegründet.

Stuttgart. In der Sitzung der würt-
tembergischen Abgeordneten-Kammer, in wel-
cher die von der Regierung verlangten 7
Millionen Gulden für Kriegszuschüsse und
Auftrag der Landwehr votirt wurden, hatte der
Abgeordnete Hölder den Antrag gestellt, der
Bewilligung die Erklärung beizufügen, daß
man Angesichts der drohenden Kriegsgefahr
zu jedem Opfer bereit wäre, aber überzeu-
gt sei, daß die Unabhängigkeit und Wohl-
fahrt Deutschlands, sowie eine Neugestaltung
der öffentlichen rechtlichen Verhältnisse
desselben im Sinne der Einheit und Theil-
nahme des deutschen Volkes an Verathung
seiner gemeinsamen Interessen erreicht wer-
den könne, und daß die gegenwärtige Zeit die
dringendste Mahnung dazu enthalte. Die
bisherige Zusammenfügung der deutschen
Centralgewalt wäre nicht genügend. Dem
deutschen Volke sei die Nationalvertretung
schon längst verheißt worden; sie allein ge-
währte die Freiheit, welche die Verfas-
sungen der einzelnen Staaten bieten, sie al-
lein sei im Stande den reactionären Bestre-
bungen ein Gegengewicht entgegenzusetzen.
Man erbeuge gegen seinen Antrag den Ein-
wurf, er sei geeignet, in Deutschland den
Junker der Zwitterthat auszustreuen. Allein
das Haupthinderniß bestehe in dem üblichen
Willen der Regierungen. Nachdem vor 10
Jahren die Regierungen selbst die Volks-
stämme ausgesprochen hätten, daß ein Heil
nur in der Neugestaltung des Bundes zu fin-
den sei, solle man jetzt nicht erklären, daß die
Lösung dieser Frage unmöglich sei. Man
gebe einem schweren Kampfe entgegen,
Deutschland sei von allen Seiten bedroht,
man werde aus diesem Kampfe nicht siegreich
hervorgehen, ohne eine große Nationalerhe-
bung und Begeisterung, eine solche aber wer-
de es nicht geben, ohne daß die heftigsten
Wünsche und gerechtesten Forderungen des
Volkes erfüllt würden.

Der Abgeordnete Mehring erklärte, daß
eine Umänderung der Centralgewalt und die
dadurch bedingte energische, kräftige und
rasche Leitung der Geschäfte als das vorber-
schende Bedürfnis Deutschlands, in den
Vordergrund trete. Die Kammer wäre
es sich selbst, dem Volke, von dem man so
große Opfer verlange, der Nation, von der
Württemberg einen Theil bilde, ja den Fein-
den schuldig, es offen auszusprechen, daß die

nationale Einheit Deutschlands als Bedürf-
niß angesehen werde. Ueberall in allen
Schichten des Landes könne man in diesen
Tagen der Bedrängniß das Wort verneh-
men: Deutschland sollte eben eine andere
Centralgewalt haben.

Duvernoy bemerkte: Er habe schon früher
durch Wort und That bewiesen, daß ihm die
Realisirung der angeregten Frage sehr am
Herzen liege. Ob aber nicht zu befürchten
sei, daß gerade diese Frage in weiteren Krei-
sen im gegenwärtigen Augenblick Zweifelhaft
berücksichtigen geeignet wäre. Niemand ver-
lerge sich, daß die Ausführung der Verbesse-
rung der inneren Zustände wünschenswerth
sei und zu keiner andern Zeit würde er in
dieser Angelegenheit schweigen; aber im In-
teresse einer Sache, die ihm als heilig gelte,
müsse er schweigen, weil er überzeugt sei, daß
das Meiden der Sache schadet.

Schlager erklärte, daß wenn man sage,
daß unter den bestehenden territorialen Ge-
genständen in Deutschland es nicht angemessen
sei, die Frage anzugreifen, dabei nur an
den Dualismus der beiden Großmächte
gedacht werden könne, aber dieser Dualismus
könne nur durch eine Nationalvertretung be-
kämpft werden und wenn die auszusprechen
jemand an der Zeit sei, so sei es im jetzigen
Augenblicke. Da man etwa damit warten
wolle, bis der Friede von Frankreich und
Rußland dictirt würde; oder bis Oesterreich
und Preußen ohne das übrige Deutschland
den Frieden dictiren würden? Die Fran-
zosen sprächen schon jetzt von einer Erneuerung
des Rheinbundes, es sei daher für die Ver-
sammlung doppelte Pflicht, es auszusprechen,
daß solche Wünsche keinerlei Erfolg haben
würden und daß man eine nationale Einheit
wolle. Man müsse verlangen, daß die im
Jahre 1818, 1819 und 1851 gegebenen
Versprechungen erfüllt würden.

Wohl endlich meinte, es handle sich nicht
daran, daß man die Idee der deutschen Ein-
heit verlassen solle, sondern darum, ob man
dieselbe im Augenblicke eines drohenden
schweren Krieges und im Angesichte des Fein-
des Deutschlands verfolgen sollte. Er würde
es für durchaus unpractisch halten, im Ange-
sichte eines Feindes eine Frage vorzulegen,
auf welche dieser Feind speculire. Die
Opfer, welche das deutsche Volk bringe, gül-
ten seiner Nationalität. Die Einheit
einer Einigung liege nicht allein in den
Regierungen, sondern auch in den Volkstäm-
men. Deutschland werde nicht frei und mäch-
tig, ehe es die Einheit in höchster Potenz ha-
be; daß man aber dieses Ziel jetzt nicht er-
reichen könne, liege klar vor Augen.

Der Antrag ward mit 67 gegen 24 Stim-
men abgelehnt.

Die Volkszeitung schreibt: Was wir wol-
len, ist Folgendes: Preußen muß mit seinem
Heere, dem sich das der übrigen deutschen
Staaten anschließt, die deutsch-französi-
sche Grenze besetzen, um in bewaffneter Neutrali-
tät vor jedem Ueberfall zu wahren. Es muß
mit den anderen Staaten, die gleichfalls an
den Grenzen Frankreichs liegen und gleich-
falls in bewaffneter Neutralität verharren,
es muß mit der Schweiz, mit Belgien Ver-
träge zum gegenseitigen Schutz ihrer neutra-
len Stellung abzuschließen suchen. Weiteres
hat es aber bis jetzt nicht zu thun und
vor Allem hat es sich davor zu hüten, die
Politik Oesterreichs in Italien in irgend einer
activen Weise mit zu vertreten.

Die neuesten Berichte vom Kriegsschaup-
platze zeigen an, daß es zu keinen weiteren
Collisionsen gekommen ist.

Die Oesterreicher concentriren sich nahe Ver-
celli, um in nächster Woche eine Schlacht zu
liefern.

Der Kaiser Napoleon hat Genua verlassen
und wird zu Alessandria sein Hauptquar-
tier aufgeschlagen.

Aus der Schweiz und den östlichen Depar-
tements von Frankreich liefen lange
Schredensberichte in Liverpool über die Lei-
den ein, welche von den französischen Trup-
pen beim Uebersteigen der Alpen, zwischen
Frankreich und Piemont erduldet werden.
Kälte und Entbehrungen aller Art haben eine
starke Zahl der Kerntuppen hingerafft oder
doch mindestens dienstunfähig gemacht. Diese
Hilfsoffiziere werden in Frankreich geheim ge-
halten.

Vopales.

Wie wir hören, wird in unserm Stadt-
rathe über Anschaffung einer Feuerspritze
verhandelt.

Die Krankheit der sogenannten schwarzen
Zunge, die sich unter unserm Rindvieh, na-
mentlich bei Milchkühen gezeigt hatte, scheint
jetzt gänzlich nachgelassen zu haben. So viel
wir wissen, ist nicht ein einziges Stück Vieh

in Folge dieser Krankheit gefallen. Dagegen
soll nach mündlichen Nachrichten von Fried-
richsburg diese Krankheit unter den Hirschen
im oberen Lande herrschen. Amerikanische
Familien, die am Piano wohnen und fast aus-
schließlich von der Jagd leben, sollen durch
den Genuß vom Fleische kranker Hirsche selbst
erkrankt und sogar in Folge dessen einige
Personen gestorben sein.

Das Wetter ist fortwährend trocken,
warm und windig. Ein Regen thut den
bessigen Feldern sehr noth.

Als ausgezeichnete Producte der Industrie
unserer hiesigen Bewohner müssen wir die
Seife der neu errichteten Fabrik des Herrn
Florenz Kreuz, das Bier des Hrn. Jean
Schneider und den aus wilden Trauben be-
reiteten Wein des Hrn. J. Schumacher
erwähnen. Dieses letztere Product eignet
sich durch seine Stärke und aromatischen Ge-
schmack weit besser, als der französische Roth-
wein, zu kaltem Punsch, der bei jeglichem
Wetter unfehlbar das angenehme Getränk
ist.

Wie wir hören, wird Madame Klein eine
Partie seiner weiblicher Arbeiten ihrer Schü-
lerinnen zum Besten unserer Schule verlosen.
Wir wünschen diesem freundlichen Unterneh-
men den besten Erfolg, der ungeschehenlassen
in der möglichst größten Theilnahme unse-
rer liberalen Bürger und in einem dem ge-
mäßigen hingenden Ertrage besteht.

Regelmäßige Versammlung des Board der
N. Br. Akademie Mittwoch den 8. Juni 59.

Anwesend die H. H. Schmitz, Nemer, Ar-
nold, Eggeling.

Der Nemer wird zum Präsidenten pro
temp. erwählt. Der vierteljährliche Bericht
des Finanz-Committees, sowie der des
Schulmeisters wird angenommen. Der Be-
richt des Unterrichts-Committees wird ge-
nehmigt.

Der Board votirt dem Theatervereine sei-
nen besten Dank für die aus der letzten Ver-
sammlung der Schule überreichten \$27. 65.

Auf die Anzeige der Frau Klein, daß die
unter deren gütiger Anleitung und Aufsicht
gesetzigten Arbeiten zur Verlosung bereit
sind, wird beschlossen, daß die Verlosung die-
ser Geschenke am 6. Juli Vormittags 11
Uhr im Hause des Hrn. Schmitz (am Markt)
stattfinden soll. Es ist ein Stück eines
Kopfs auf 25 Cts. festgesetzt. Der Präsident
ernannt als Committent zur Verlosung die
H. H. Schmitz, Arnold und Gintler.

Das Unterrichts-Committee berichtet, daß
Hr. Nolte sein Let am Fuße des Vereins-
berges, bis auf Weiteres unentgeltlich zum
Turnplatz verleihen und Hr. Fejer den Turn-
unterricht unentgeltlich geben will. Beides
wird mit Dank angenommen und beschlossen,
daß eine Summe bis zu \$20 zur Einrich-
tung des Turnplatzes verwandt ist. Das Un-
terrichts- und Verwaltungs-Committee sind
beauftragt, die Turneinrichtung baldigst ins
Werk zu setzen.

Auf Antrag verlag das Board bis
Mittwoch den 15. Juni 1859.

H. W. Nemer, Präsident p. t.
G. Gintler, Secretär.

Thermometerstände
der letzten Woche in Neu-Braunfels
(Nach Fahrtenzeit.)

	Morgen.	Mittag.	Abend.
Juni 2.	75	94	81
3.	74	98	85
4.	77	94	82
5.	70	97	86
6.	74	95	82
7.	71	95	83
8.	78	95	83

Was die Presse sagt:

„Collas“ Exterminator sind unschätzbare Mittel
um die Häuser vor Art Insekten zu befreien.
Wir können sie mit dem besten Gewissen empfehlen.
H. H. Talle State Registrar.

„Collas“ Mittel gegen irgendi-
gen Schaden, Schaben, Wanzen, Ameisen, Flöhe, u. sind
unabhängig, wir können aus eigener Erfahrung ihren
Worth bezeugen. Druggisten und Händler sollten
ihre Bestellungen bald einreichen, wenn sie sich den
Sonderdaran haben wollen. N. H. Journal
Handel daran haben wollen. N. H. Journal

Es werde etwas über ihre Exterminator schreiben,
da ich es mit Recht kann. Sie verkaufen sich hier
sofort und geräthlich allen Angehörigen.

Ed. Warner, Basset, No.
106 Main Street, New York.

Ich will alle Insekten-
Tödtung für Sie besorgen.
Der Winter ist beiseite.
Die Ameisen und Schaben
schieben aus allen Ecken heraus
und müssen weg.
Frei aller Kosten.
Geben Sie mir die Adresse.
Die Adresse ist:
Kommt in der Nacht,
Wenn Schlaf umfangt die Glieder,
Und frabender Insektenhaare
Wacht immerdar
Aus deiner Ruh dich wieder.
Es ist in der That erschrecklich, mit welcher Sicher-
heit Watten, Schaben, Käse, Wanzen, Seip-
und andere Käse, Maulwürfe, Ameisen und Wespen,
Motten, Flöhe und andere Parasiten — in der That
jede Art von Insekten unfehlbar zerstört und vertilgt
wird durch
Collas Rat, Rauch u. Exterminator,
Collas Hebung Exterminator,
Collas Electric Powder für Insekten.
Wird umgeben der Wolf an irgend eine Adresse in
den Ver. Staaten geschickt, wie folgt:
Bei Empfang von \$1 eine Schachtel Rat, Rauch u.
Exterminator.

Bei Empfang von \$2 je eine Schachtel des Rat,
Rauch Exterminator und des Electric Powder (bei
Bezahlung des Postgeldes), hinreichend, um in jedem
Haufe das Insekten zu vertilgen.
In haben bei Druggisten allenenthalben.
Collas Hausapotheke 430 Broadway New York.
Circulars werden auf Verlangen der Post geschickt.
Generalagent für Texas: G. N. Wehmann in
Galveston.
In haben bei Köhler u. Talle in Neu-Braunfels.

Die Lederpillen.
Die Lederpillen des Dr. McVane wurden zuerst von
ihm in seiner Praxis angewandt. Sie waren insofern
so wirksam gegen Leberleiden, daß sie die Aufmerksamkeit
der ganzen Facultät auf sich zogen und in allge-
meinem Gebrauch kamen. Der Kranke fühlt unmit-
telbar ihre gute Wirkung und seine Gesundheit wird
allmählig hergestellt. In vielen Fällen grenzt ihre
Wirkung an das Wunderbare, indem sie augenblicklich
Krankheiten heben, die Monate langem Gebrauche an-
derer Medicinen nicht weichen.

Der Käufer sollte vorsichtig sein und nach „Dr.
McVane's Colic and Vermifuge“ fragen, welche
durch die H. H. Fleming Bros. in Pittsburg, Pa.,
fabricirt ist. Alle andern Darmsmittel sind in Ver-
gleich mit diesem werthlos. Dr. McVane's Vermifuge
sowie seine berühmten Lederpillen sind jetzt in allen
ausführlichen Apotheken zu haben. Seine sind echt,
die nicht unterzeichnet sind von „Fleming Bros.“

Anzeigen.

Am 6. Juni Nachts 12 Uhr ist meine
Gattin, die liebevollste Mutter meiner Kin-
der, in das Jenseits vorangereist, mir die
wonnepollste Hoffnung zurücklassend, sie dort
wiederzufinden. Dieses meinen Freunden
angezeigt, verbleibe achtungsvoll
J. Georg Pfeuffer.

Letzte Mahnung.
Unterzeichnete macht alle rückständigen
Schulden der Firma Ferguson u. Weider
darauf aufmerksam, daß das Administrations-
jahr, mit dessen Ablauf der Probate Court
Rechnungsablage über die Nachlassenschaft
des verstorbenen James Ferguson gemacht
werden muß, mit diesem Monat zu Ende geht,
und die alsdann unterrichtigten Forderungen,
für die inzwischen nicht bereits ein Abkom-
men mit mir getroffen ist, auf gerichtlichem
Wege eingezogen werden müssen.
Neu-Braunfels, den 4. Juni 1859.
Robert Weider,
als Administrator für den Nachlaß vom verstorbenen
James Ferguson
und als Agent für Ferguson & Weider in liquidation.

Am zweiten Pfingsttag Abend

BALL
bei
J. Schumacher
Gebrauch von Amphyel.

Der Unterzeichnete wird Sonnabend den
18. Juni 1859 auf dem Marktplatz von
Neu-Braunfels ungefähr 100 Stück Rind-
vieh (größtentheils Milchkühe) auf öffentlicher
Versteigerung ausbieten. Dieses Vieh
wird in solchen Partien, wie es den Käufern
belieben wird, gegen gleich baare Bezahlung
abgegeben und nur bei Abnahme von größe-
ren Partien wird gegen gute Bürgschaft ein
theilweise Credit gegeben werden.
Nähere Auskunft ertheilt Herr Dr. Th.
Köhler daber.
Neu-Braunfels, den 6. Juni 1859.
J. C. Herndon.

**An die Friedrichsburger Sän-
ger!**
„So ist jede schöne Gabe
Hilflich wie des Witzes Strahl!“
Das war unser Gefühl, als wir neulich vom
Gesangsverein abtraten. Wieder einmal wa-
ren wir jugendlich-froh beisammen: von dem
Friedrichsburger Gesangsverein herzlich em-
fangen, reichten sich nun täglich an den er-
freuenden Gesang traute Stunden aller und
neuer Freundschaft und Bekanntschaft, und
Wein und Tanz wechselten ohne Maß und
Ruh, bis endlich spät das gastliche Dach den
müden Sängern aufnahm. Das waren drei
schöne Tage, und gera wären wir noch lange
geblieben, wenn nicht die Prota des Lebens
Mädchen von uns zu hart umschiffen ge-
halten und uns zur Adresse genöthigt hätte.
Aber die Genußgattung können wir uns we-
nigstens nicht versagen. Ihnen, den Fried-
richsburger Sängern, hiermit öffentlich aus-
zusprechen, daß Sie uns allerorts durch bie-
dere Aufnahme Ihre Stadt zu einem be-
sondlichen Orte machten, daß Sie uns ein
fest bereiten, welches in Bezug auf An-
nehmlichkeit und Heiterkeit, mindestens ge-
sagt, keinem der früheren nachstand, daß wir
uns Ihren Frauen, die Ihre Häuser ehren
und Ihre Hefte zieren, zu besonderm Dank
verpflichtet fühlen, und daß wir aufrichtig
wünschen, Sie Alle mögen kein nächsten Ge-
sangsfest auch unser deutsches Land kennen
und, wie wir hoffen, schätzen lernen.
Neu-Braunfels, den 5. Juni 1859.
Die heiml. G. Gesangsverein Friedrichsburger
Sänger, Mitglieder der Neu-Braunfels
Vierteltel:
H. Hofmann, J. Gress, R. Neils, P. Sarasin,
H. Thormer, A. Regenbals, A. Eggeling, H.
Schell, J. Schumacher, W. Esler, C. Pfeuffer,
G. Geiler, W. Wegel, G. Gintler.

In der letzten Versammlung der Germa-
nia wurde beschlossen, daß der Verein öffent-
lich seinen Dank für die ausgezeichnete Auf-
nahme seiner beim Gesangsfest in Friedrichs-
burg anwesenden Mitglieder den Friedrichs-
burger Sängern, Gastsfreunden und den Da-
men insbesondere ausspreche.
Im Auftrage des Vorstandes
Hermann Seele, Sprecher.
Neu-Braunfels 8. Juni 1859.

Wir sind beauftragt, Herrn G.
Kramer als Candidat für das Amt des
Mayors der Stadt Neu-Braunfels anzufun-
digen.

Scheiben u. Platterschießen
am Pfingstmontage in Stebbins
Point.

Ball
am 1. und 2. Pfingsttag Abend
bei
B. Sippel.

**Eben erhalten: Eine reiche
Auswahl von Damenbüten, Kinder-
büten und Sonnenschirmen.**
J. Landa.

Eben erhalten:
Vimburger Käse, vollständige Heringe, An-
chovis, eingemachte Aale, Griesmehl, einge-
machte Früchte und Gelee verschiedener
Sorten, Haselnüsse, Reiswehl, Sago, Ebo-
colade, Liborien, Kaffe-Extract, Kornstärke,
Kümmel, geschälte Mandeln, deutsche Plau-
men, lebene Pfeifen u.
Neu-Braunfels, den 26. Mai 1859.
Köhler u. Talle.

Damen- und Herren-Strobbüte
billig bei
J. A. Stachelb.

J. A. Stachelb
empfehlend:
4000 Pfund Galtschen Tabak,
80,000 Cigarren,
100 Pfund Schmitztabak in 5 Sorten
50 Dugend Pfeifenköpfe, dazu Nüsse,
Spitzen, Rohre, Dadel,
15 D. Cimer, 15 D. Wefen,
20 D. Trif, gelbe und weiße,
20 D. Kaffer, Rio und Yaguwa,
20 D. Candel, Stearins u. Adamantine,
15 D. Gande,
50 D. Salz,
6 D. Kaffin und Bin,
1000 Pfund Zug-, Hemm- u. Aufsalstetten,
40 D. Wagenbores.

Ebenfalls ein Sortiment Koch- u. Back-
töpfe, Küchensets, Messer, Kaffeekannen,
Wassereisen, Gießpfannen, Ruchenspfannen,
Unkrauthaken, Sichel, Draht und Draht-
gewebe und viele andere Artikel, zu mannich-
faltig, alle aufzuföhren.
Diese wie seine übrigen Waaren werden
billig verkauft und wiedererkaufen ein an-

Neuer Büchsenmacher!
Der Unterzeichnete ist im Stande, alle
Arten Büchsen und Flinten anzufertigen und
übernimmt alle Reparaturen.
Auch Brände und Schneidwerkzeuge, als
Messermesser und Scheren, werden reparirt,
reparirt und geschärft. Schlösser und Schlüs-
sel, sowie alle Reparaturen an Eisen-
und Stahlwaaren werden schnell und billig ge-
macht von
Walter Corbett
von Birmingham, England.
Wohnhaft neben Hr. Hedemeyer. 39

Die Impfung der Schutzpocken hat be-
gonnen.
Dr. Th. Köhler.
Neu-Braunfels, den 4. Mai 1859. 8

ESTRAY NOTICE.
STATE OF TEXAS. — COUNTY OF BLANCO.
Taken up by William A. Blackwell and
estrays before S. B. Gray a Justice of the Peace
in and for said county a bay horse, six years old,
white in the face, branded on the left thigh thus
H appraised at forty five Dollars (\$45.00)
Witness my hand April 20th 1859
SAM JOHNSON,
Clk. Co. Court Blanco Co.

Estray Notice.
STATE OF TEXAS. — COUNTY OF BLANCO.
Taken up by Niell Robinson and estrays
before Thos. Shephard a Justice of the Peace
in and for said County, a blue roan horse with
black mane and tail, branded on the right
shoulder HB and on the right thigh
and nine or ten years old. Appraised
at Forty Dollars (\$40).
Witness my hand April 20th 1859
SAM JOHNSON,
Clk. Co. Court Blanco Co.

ADMINISTRATION NOTICE.
STATE OF TEXAS. — COUNTY OF COMAL.
The undersigned having been appointed
by the Hon. a Court at its April term 1859, A.
B. 1859 Administrator of the estate of PHILIPP
J. DIETZ, dec'd late of said county, all persons
having claims of said estate are hereby requested
to present them to the undersigned, duly
authenticated within legal time, and all those
indebted to said estate are required to make
immediate settlement.
New Braunfels April the 20th 1859
HENRY DIETZ.

Ein Knabe von 14 bis 16 Jahren findet
ein Unterkommen in der Office der Neu-
Braunfels Zeitung.

Ein Schriftsetzer
wird gesucht von der Office der Neu-Braun-
fels Zeitung.

W. Wegel,
Neu-Braunfels,
empfehlend sein assortirtes Lager von Groce-
ries, Dry Goods, Porzellanwaaren, Hüten,
Schuhen u. zu billigen Preisen. 48

